

Mozart-Bruckner-Zyklus, 8. Abend

Das Klavierkonzert in C-Dur (KV 503) bildet das letzte in der Reihe von fünfzehn Werken dieser Gattung, die Mozart in den Jahren 1782 bis 1786 geschaffen hat. Es entstand am 4. Dezember 1786, kurz nach der Vollendung von „Figaros Hochzeit“. Im Gegensatz zu manchen Apologeten modernistischer Werke, die sich in unseren Tagen in der westlich-kapitalistischen Welt in hochmütiger Verachtung des Publikums gefallen, stellte Mozart beim Komponieren bewußt die Aufnahmefähigkeit seiner Hörer in Rechnung. Nachstehende Zeilen aus einem Briefe an seinen Vater bezeugen, wie es ihm durchaus darauf ankam, auf sein Publikum zu wirken. Er schrieb: „Die Concerten sind eben das Mittelding zwischen zu schwer und zu leicht, sie sind sehr brillant, angenehm in die Ohren, natürlich ohne in das Leere zu fallen; hie und da können auch Kenner allein Satisfaktion erhalten, doch so, daß die Nichtkenner damit zufrieden sein müssen, ohne zu wissen, warum.“

Während das am 4. Abend dieser Konzertsreihe erklingene Klavierkonzert in c-Moll (KV 491), das unmittelbar vor dem „Figaro“ geschrieben wurde, große Affektspannungen im tragischen Tone gegenüberstellt, spiegelt das C-Dur-Konzert (KV 503) eine einheitliche, kraftvoll heitere Grundstimmung wider, die allerdings dank des charakteristischen Wechsels von Dur und Moll der gleichen Stufe mit dunklen Unterströmungen zu kämpfen hat. Im ganzen gesehen, besitzt das Konzert, das sich durch eine feine Durchbildung der Bläserpartien auszeichnet, eine minder gegensätzliche Thematik. Die gleitende, flüssige Verarbeitung des thematischen Materials, besonders in den modulatorischen Abschnitten der Durchführung, und der Verzicht auf die Wiederholung des zweiten Themas in der Reprise deuten auf den Spätstil Mozarts hin. Eine wichtige Rolle spielt das den ganzen ersten Satz durchdringende Dreiachtelaufaktmotiv, dessen scheinbar nebensächliche und zwanglose Entwicklung das Gefühl natürlichen Wachstums erzeugt. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner der Einsatz des Solisten, der in Mozarts Konzerten stets auf mannigfaltige und geistreiche Weise abgewandelt wird. Ebenso, wie sich der Solist in seiner großen Schlußkadenz als Improvisator empfiehlt, stellt er sich beim Einsatz als solcher vor. Dem Wiedereintritt des energischen Hauptthemas geht im C-Dur-Konzert sogar eine längere, dialogisch beginnende, dann aber frei virtuos im Klavier verlaufende Zwischenpartie voraus.

Der langsame Mittelsatz, im Romanzencharakter nach französischem Vorbild gehalten, ist zart verhalten. Zugunsten eines unablässigen Fließens verzichtet Mozart auf betonte formale Gliederung und taucht seine Gedanken in ein geheimnisvolles Zwielficht. Hier gibt der Lyriker Mozart dem Solisten Gelegenheit zu gesangvollem Vortrag und nuancenreicher Gestaltung der reich verästelten Ornamentik.

Auch das Schlußbrondo erscheint in gebrochenem Licht, alle Gegensätze sind zugunsten des einheitlichen Ablaufs gemildert. So entsteht durch die Art, in der die einzelnen Themen im Verlaufe des Satzes umgestellt und neu miteinander verflochten werden, der Eindruck stiller Heiterkeit, eines geist- und gemütvollen Spieles, das dem Hörer reine Freude an der sinnlich schönen Klangwirkung vermittelt.

Während sich in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf politischem und ökonomischem Gebiete immer deutlicher ein Gärungsprozeß abzeichnete, der in der Kunst seinen Niederschlag in „Pessimismus, Nacht- und Todesverbundenheit“ fand (Thomas Mann, „Leiden und Größe Richard Wagners“), schritt der Musiker Anton Bruckner unbeirrbar und sicher den Gipfelpunkten seines Schaffens entgegen. Manche seiner Biographen behaupten, daß Bruckner als ein Fremdling in seinem Jahrhundert gestanden habe, und eine oberflächliche Betrachtung seiner Lebensumstände und Haltung scheint ihnen recht zu geben. Entscheidend sind jedoch Gehalt und Struktur seines Werkes, und niemand kann leugnen, daß Bruckners